

Mittelalterlicher Bergbau im Südburgenland

Von Alfred Ratz, Rust

In den einschlägigen Arbeiten von Rochata (1), Löwy (2), Moor (3) u. a. wird vor allem das 20. Jhdt. behandelt und von der früheren Zeit nur erwähnt, daß die ersten Förderungen und zwar auf Kupferkies, bzw. kupferhaltigen Schwefelkies im 17. Jhdt. eingesetzt haben dürften. Ich habe nun bei Durchsicht der 1751 von Csepreghy handgeschriebenen Regesten „Elenchus Archivi Fam. Battyany“ von Körmend (BAK) festgestellt, daß sich der Bergbau hierzulande bis ins Mittelalter zurückverfolgen läßt.

Ob sich der Ausdruck „juris scilicet Montani“ in einer Steuerregelung König Ludwig I. von 1355 (4) für die Untertanen der eben wieder königlich gewordenen Burg Uyvar (Güssing) auf das Weinbergrecht oder das Bergbaurecht bezieht, könnte man nur an Hand der Urkunde selbst klären. Weinbau ist urkundlich früher belegt (5). Thiring weiß (6) zu berichten, daß in der Gegend von Bernstein unter den de Kanisa (1488 bis vor 1420) ein lebhafter Eisenbergbau betrieben worden sei. Ich kenne seine Quelle nicht, glaube aber aus dem ON Hamor in der Herrschaft von Bernstein 1392 (7) schließen zu können, daß hier ein Hammerwerk oder ein Eisenhammer bereits zur Zeit der Übergabe der eben königlich gewordenen Burgherrschaft an die de Kanisa bestand. Polany setzt den Namen Praedium Hamor mit dem heutigen Dorf Bergwerk gleich (8), welcher Ort aber erst am Beginn der Neuzeit auftaucht (9). Er dürfte sich eher hinter Riednamen verbergen, wie „Hammerfeld“ in Pinkafeld (10) oder in „Hammer“, einem Weiler bei einer Mühle am Loipersdorfer Anteil der Lafnitz, was in beiden Fällen herrschaftsgeschichtlich eher wahrscheinlich zu machen ist, als Hammer-Teucht bei Lockenhaus, wo die ungarische Ortsnamensform von 1558 Vasbanya (11) auch das Vorhandensein eines Eisenbergwerks verrät.

Um die Mitte des 15. Jhdts. erhalten Ladislaus Cseh de Lewa, Herr auf Güssing, und Andreas Pamkircher von Schlaining das Recht der eigenen Münzprägung (12). Knapp danach 1469, stimmt König Matthias der Erschließung von Gruben (fodinis) im Gute Szalonak für Andreas Pamkircher bei (13). Der Zusammenhang von Bergbau und Gelderzeugung ist hier nicht zu übersehen.

Die Pamkircher haben also Bergbau betrieben. Die Art desselben verraten uns eine Anzahl von Urkunden über den Erbfolgestreit des Pamkircherhauses und die Ausbreitung der Battyany im Raum von Güssing im 16. Jhdt. Vor allem sei bemerkt, daß im großen Schlaininger Urbar der Pamkirchererben, welches um 1540 nach älterer lateinischer Vorlage geschrieben wurde (14), nichts von Bergbau vorkommt. Er muß in dieser sehr wirren Zeit nach dem Türkeneinfall von 1532

vorübergehend erloschen sein, denn 1540 gibt König Ferdinand Franz de Batthian für das Territorium der Burgen Nemet-ujvar (Güssing) und Szalonak (Schlaining) die Erlaubnis (15) zur Erschließung von Erzkümmen und das Schurfrecht. 1544 (16) übergibt Ferdinandus Imperator dem Franz von Battyan die halbe Herrschaft Schlaining mit vollem Eigentumsrecht. So bleibt ihm alles, was im Lauf der Zeit ex fodinis minerarum auri, ferri et argenti, aus den Erzgruben des Goldes, Eisens und Silbers, im Gebiet der Burg Szalonak (Schlaining) gefördert wird, und nichts soll der königlichen Kammer zufallen. 1571 (17) erlaubt Kaiser Maximilian II. Balthasar de Batthyan die Ausbeutung der fodinis („Minen“) in den Gütern der Burgen Nemetujvar und Szalonak unter der Bedingung, daß er vom Ertrag aller Gruben, außer des Eisens, auf 6 Jahre allein so viel abzuschöpfen ermächtigt ist, als er kann und ihm gut dünkt. Aus einem Brief des Erzherzogs Ernst an Balthasar de Batthyan aus dem Jahre 1585 (18) ist zu entnehmen, daß das Privileg über die Fodinis in seinen Gütern bestätigt wurde, und er quanto pretio aurum, argentum, Gold und Silber und andere „Minerale“, aus jenen Gruben nicht der kgl. Kammer von Kremnitz, der Hauptmünzstätte, zu verkaufen braucht.

Zu der Edelmetallförderung im 16. Jhdt. kann aus Rochata (19) die bemerkenswerte Tatsache entnommen werden, daß der Schwefelkies im Bergwerksgebiet nördlich Schlaining heute kleine Mengen von Gold und Silber enthält. Graf Theodor von Batthyany, der Förderer des Kohlen- und Kupferbergbaus um Bernstein, soll auch Gold dabei gefunden haben (20). Den Anschluß des mittelalterlichen Bergbaues an den der Neuzeit bietet uns der Ortsname Bergwerk, der, 1634 (21) zum erstenmal erwähnt, als Perbergh zur Herrschaft Bernstein der Königsberge gehört. Fendrich (22) erwähnt aus alten Kartenwerken ein „verfallenes Bergwerk“ bei Neustift.

Über den Bergbau im Südburgenland wären also für alle Jahrhunderte bis mindestens zum 14. klare urkundliche Belege aufzufinden gewesen. Noch weiter zurück verlegt die Sage den Beginn desselben. Es ist diejenige über den Ursprung des Bades Tatzmannsdorf, dessen deutscher Ortsname von Steinhäuser (23) mit dem Bergwerksgebiet in Beziehung gebracht wurde. Nach Bothar (24) kündigt die Überlieferung von einem jungen Bergmann aus Deutschland, der im 13. Jhdt. in das nahe Bergwerk kam und in der Umgebung nach Erz suchte. Dabei habe er nachts in einem sumpfigen, verrufenen Tal das prickelnde Geheimnis eines dadurch berühmten jüdischen Arztes aus Oberwart entdeckt und einen kranken Bergmann mit dem heilkräftigen Wasser gesund gemacht.

Ob, wann und wie lange der Bergbau im Laufe der Jahrhunderte unterbrochen wurde, wo in der Herrschaft Güssing ein solcher bestanden haben könnte, und überhaupt Details aus diesem so wenig er-

forschten Zweig unserer historischen Landeskunde dürften die angeblich vernichteten Urkunden selbst enthalten haben. Aus der inhaltsreichen, gediegenen Arbeit von Barb und seiner Gewährsleute läßt sich aber in Verbindung mit der Auswertung von Orts- und Flurnamen und von historischen Nachrichten nicht allein für das Mittelalter einiges zum Thema verwerten. Z. B. weist Barb in folgenden Dörfern Schlacken der Eisengewinnung, genannt „Zunderstein“ von Sinter, „Zinder“ usw. sowie Reste von uralten Schmelzstätten und Hüttenöfen nach: In der Herrschaft Güssing: Gamischdorf, im Kirchgraben und im Limbachgraben bei Punitz, Strem, Güttenbach, für welchen Ortsnamen ich die Ableitung von Ge-hüttenbach vorschlage, vgl. Kietthipakh al Uyfallu 1582, sowie zwischen Kukmirn und Neustift am Fidischtal und Ungerberg. Südlich davon, schon im Hotter von Poppendorf, fand ich auf der Spezialkarte einen Goldberg. Westlich oberhalb Neustift, welches bisher mit dem Gödörfö 1427/28 (25) gleichgesetzt wurde, erhebt sich der Weiler Grubenberg, welchem die ungarische Übersetzung von 1428 Gwdwrfew eher entspricht, als dem heutigen Neustift, weil dieses dortselbst im Talboden liegt. In Betracht der Funde von Zunderstein bezeugt dieser Grubenberg — Gödörfö wohl mittelalterlichen Bergbau. Nach diesem und nicht nach der unbedeutenden Kolonistensiedlung im Tale wurde das Hottergebiet benannt und zwar mindestens schon im 14. Jhdt. Zwei weitere Fundstellen befinden sich um Eisenhüttel. Außerhalb der Herrschaft Güssing sind solche ermittelt worden in Deutsch-Tschantschendorf, Gaas, Winten und Deutsch-Ehrendorf. In der Gegend des Eisenberges in Kohfidisch, Schauka, Kleinzicken Tschatterberg und Schandorf. Um Rotenturm, wo mir der Flurname Brennleithen auffiel, hat der Spaten in Eisenzicken Sigeth, Unterschützen Spuren alter Eisenverhüttung ermittelt. Obwohl dieser Stand nur das Ergebnis einer erstmaligen, den Zufällen der Privatinitiative ausgesetzten Durchforschung ist und trotz erfreulicher Ergebnisse eine Fortführung des begonnenen Werkes verlangt, kann man sich schon daraus ein Bild machen.

Dieser „Zunderstein“ der heanzischen Mundart ist auch in der Form von Flurnamen überliefert, wie zwei Riede „Zinter“ in Sulz bei Güssing — hier kommen auch „Lucka“ und „Salei“ vor — sowie die „Zinteräcker“ von Kirchfidisch bezeugen (26). Aus Barbs Ausführungen über Kohfidisch entnehme ich die Bemerkung, daß sich an einen mittelalterlichen Graphitschmelztiegel die Sage knüpft, daß hier einst Geld erzeugt wurde (27). Sollten also auch die Ellerbacher oder Erdödy von Rotenturm-Eberau gleich den Herren auf Güssing und Schlaining d. h. später gleich den Batthyany, eine dritte Münzstätte im südlichen Burgenland errichtet haben? Für die Ellerbacher trifft dies nach Gruszecki (Schinderlinge aus dem Burgenland, in „Volk und Heimat“, 2. Jg., Nr. 3, S. 14) zu.

Hochbedeutsam sind auch Barbs Ortsnamenableitungen von Gamischdorf (1428 Kemenfalva) von Kémény-Ofen, Schornstein, also von Kami(n)sdorf. Er vermutet für den hier tatsächlich freigelegten Schmelzofen spätere — etwa frühmittelalterliche? — Entstehungsarbeit. Eisenhüttel kommt nicht von der Quelle, da diese fast kein Eisen enthält, sondern tatsächlich von Eisenverhüttung. Er führt aus Korabinskys Karte (18. Jhdt.) die dort verzeichneten Eisenhöfen an. Rudersdorf soll von slav, Ruda — Erz, also Roteisenstein kommen. Dazu ist der Weiler Röthenberg, nördlich des Hotters ein stützender Beweis. 1103 heißt es in St. Lambrecht in Kärnten *salino et rudere quod ariz dicitus*. Daß Zahling eine Zusammensetzung mit Salz ist, hat die Ortsnamenforschung übereinstimmend festgestellt. Schlaining, das alte Bergbauzentrum, leitet Barb sehr anschaulich von Schlatten, Schlacken über ungarisch Szalok — Szalonok ab. Eisenzicken (Vasverőszék) beinhaltet den Begriff Schmied oder Eisenschläger, also vielleicht ein mittelalterliches Hammerwerk. Diese Deutungen erbringen für die Erforschung der Wiederinbetriebnahme alter Abbaue im Mittelalter wichtige Termine, wenn man dazu die Entstehungszeit der Ortsnamen ermitteln kann.

Die erste urkundliche Erwähnung bzw. die Zeit, wann der Ort laut Urkunde schon bestanden haben muß, fällt bei Eisenhüttel frühestens um 1600, bei Gamischdorf, Rudersdorf, Zahling, Eisenzicken ins 14. Jhdt., bei Schlaining ins 13. Jhdt. (1271) (28). Bei Eisenhüttel, einer kroatischen Gründung der Batthyany, hat die Kroatenansiedlung mit der Eisenverhüttung nichts zu tun, denn der kroatische Ortsname Jezero bedeutet Teich, Fischteich (29). Jedenfalls scheinen hier erst die Batthyany die Eisenverhüttung voll entfaltet zu haben, denn der deutsche Ortsname kommt erst Ende des 17. Jhdts. vor (30). Alle anderen deutschen Ortsnamen können nach den Ergebnissen der beiderseitigen Ortsnamenforschung nicht vor 1150 ins Deutsche übernommen worden sein, sondern erst ab Mitte des 12. Jhdts. Haben nun mittelalterliche Bergwerksanlagen hier bestanden, so wird mit deren Entstehung erst nach der Auflassung des Gyepüsystems zu rechnen sein, und diese fällt etwa in das Ende des 12. Jahrhunderts. Der slavischen Benennung folgt also auf dem Fuße die durch die einströmenden Kolonisten der Grafen von Güssing. In vielen Fällen wird man mindestens mit gleichzeitiger Benennung zu rechnen haben; dort nämlich, wo eben diese Kolonisten, wie überall im Donauraum, Einrichtungen schufen, für die vorher, wie gesagt, die praktischen und kulturellen Voraussetzungen nicht vorhanden waren. Wir sind also durch obige Schlüsse weiter als die Sage ins Mittelalter vorgestoßen und stellen fest, daß die Anfänge des mittelalterlichen Bergbaues in jene Epoche zurückreichen, in der die Grafen von Güssing — vielleicht mit eben dem aus dem Bergbau gewonnenen Mitteln — die Hauptrodung durchführten. Zur Stütze

dieser Behauptung sei erwähnt, daß z. B. Chegge (31), ein Gut der Güssinger, welches schon vor 1157 in ihrem Besitz war, dem heutigen Schauka-Eisenberg entspricht. Das benachbarte Deutsch-Schützen am Eisenberg gehörte im 14. — 15. Jhdt. zur Herrschaft Güssing (32). Im Raume von Güssing handelt es sich aber nicht nur um Eisen allein, sondern auch um Braunkohle (Güttbach, Eisenberg) und Salz (Zahling?) (33). Schließlich möchte ich zu Barbs Flurnamen anführen, die vielleicht auch mit dem Bergbau in Zusammenhang stehen:

In Kukmirn: Glasbach, Schermangraben; um Rudersdorf: Hohlleiten, Röthenberg, in Neudauberg Guldner, in Heugraben Schmiedacker, in Ollersdorf Köllwinkel. Zu dem Eisenberg bei Olbendorf — hier auch „Schlachten“. In Kroatisch-Ehrendorf: Rothlink (vgl. Rodlingbach) — und vor allem der Weiler Arisberg im Hotter von Gamischdorf-Kaminsdorf. Diesen möchte ich von dem am Anfang des 12. Jhdt. in Kärnten „ariz al rudere“ genannten Begriff Erz herleiten, wobei nicht nur Barbs Ableitung von Gamischdorf und die von Arisberg mundartlich für Erzberg einander nicht nur stützen, sondern auch die Fixierung für die Rodezeit der ersten Güssinger gestatten. Hierzu zitiere ich Barb selbst, der Artzberg bei Bromberg und Artzberg bei Scheiblingskirchen mit Eisenverhüttung verbindet und für Eisenerz im 16. Jhdt. die Form Eisen Artz anführt (34). Es ist also höchstwahrscheinlich, daß Gamischdorf wirklich eine mittelalterliche Eisenverhüttungsstelle der Herren von Güssing war.

Ins nördliche Bergbauggebiet übergehend sei bemerkt, daß der Erzberg nördlich Eisenzicken kaum zu diesem Hammerwerk in der Arpadenzeit zu rechnen ist, sondern da er sich zwischen Drumling und Alt-Schlaining erhebt, auf die in der franzis. Kartenaufnahme verzeichneten Eisenhammer zu Drumling zu beziehen ist. Andererseits kann infolge der Nähe des — nach dem Ortsnamen zu schließen — sehr alten Bergbauortes Alt Schlaining — etwa über 1 km — zumal der Erzberg den Hotter beider Orte bildet — auf mittelalterlichen Abbau geschlossen werden. Daß Flurnamen mit Erz, also von Bergbauobjekten, auf Ausbeutung schon im hohen Mittelalter hinweisen können, zeigt die Ödenburger Ried „in der Arczgrüb“, welche bereits 1420 von den Weinkulturen der Bürger bedeckt war (35). Das eigentliche Schlaininger Bergbauggebiet ist von Barb nicht behandelt worden. Nur von alten Kartenwerken bringt er „altes Kupferbergwerk“ bei Schlaining, aber auch Eisen, abgesehen von der Glashütte. Hervorgehoben sei noch, daß sich in der Nähe des „Öden Schlosses“, des „Geierhorstes“ der Sage, einer verfallenen Burg der Güssinger nördlich ihrer Stadtgründung Rechnitz, Spuren alten Bergbaues vorfinden (36). Ob ein Stollen oder ein Zugang zum Brunnenschacht der einstigen Burg von der Talsohle in den Burgberg getrieben ist, steht nicht fest; bachabwärts von dieser „Klafter-

lucken“ ist die „Walkstampf“ und am Westhang des Burgberges der Waldname „Kolonie“ bemerkenswert.

Die nahe Burgruine St. Veit, wo auch über uraltem Kupfer- und Antimonbergbau (37) sich eine Burg der Güssinger Grafen erhob, bildet dazu eine eindrucksvolle und anschauliche Parallele. Rechnitz gehörte, wie auch die Herrschaft Burg um den Eisenberg zur Machtsphäre der Pamkircher von Schlaining, von welchem wir die ersten urkundlichen Belege und Erwähnungen des Bergbaues besitzen.

Über diese Gegend und den Raum der Herrschaft Pernstein, also über das Hauptbergbaugebiet der Neuzeit bringen alle genannten Quellen sehr wenig. Obwohl ich einige Anzeichen feststellte, muß ich leider bekennen, daß für das Bernsteiner Bergland urkundliche Belege aus dem Mittelalter noch fehlen. Da Barb für den Ortsnamen Stuben mittelalterliche, urkundliche Belege aus der „österreichischen Bergwerksordnung“ von 1553 gefunden hat, wonach der Begriff „Stueben“ in der alten Bergmannssprache etwa für Hüttenofen gebräuchlich war, stehe ich nicht an, das Dorf Stuben bei Bernstein mit Bergbau in Beziehung zu bringen, statt mit warmen Quellen, die es hier nicht gibt. Nachdem bei Tauchen einst Steinkohle und Kupfer, bei Redlschlag Kupfer, bei Langau Vitriol gefördert wurde, so können die Schwefelgruben, die Kipferling bei Stuben einzeichnet (38), wohl mit dem Hüttenofen in Zusammenhang gebracht werden, der dem Ort im hohen Mittelalter seinen Namen gegeben hat. Ich glaube damit auch die Flurnamen Kohlstätte und Aschenbrunnleiten um Dreihütten in Beziehung setzen zu können. Nun sollen die Mauern der Burg Bernstein — erste Erwähnung 1231 (39) — angeblich mit Mörtel aus heißem Schwefel und heißem Kalk errichtet worden sein, „Kalchgruben“ bei Bernstein und „Kalchofen“ 1647 (40) bei Sulzriegel zeugen als Flurnamen von der Herkunft des Kalkes.

Obige Bautechnik soll den Mörtel härter selbst als den Stein machen. All dies läßt darauf schließen, daß die Schwefelgruben und Öfen (Stuben) um Bernstein schon im Mittelalter existiert haben, wenn auch die erste urkundliche Erwähnung derselben erst in das Jahr 1728 fällt (41). Damals klagt ein Schriftstück aus Holzschlag über den großen Holzverbrauch der fodinae sulphuris. Es ist nun merkwürdig und verdient in diesen Zusammenhang gestellt zu werden, wenn die Teilung der Güssinger Grafen von 1279 (42) die Wälder der Burgen Bernstein und Lockenhaus genau von einander abgrenzt. Und zwar bildet die *via magna, que vadit de Langwys (Langeck) in Kopornak*, die Goberling-Grenze. Da Langeck als Longau al. nom. Langerth 1390 zur Herrschaft Lockenhaus (43) und Kopornok 1388/92 zu der von Bernstein gehört, ist anzunehmen, daß von der Straße, südlich welcher die Wälder zu Lockenhaus gehörten, das Stück vom Hotter Langeck bis zum Hotter Goberling gemeint ist. Dies würde die Gemarkungen der als

selbständige Dörfer sehr jungen Siedlungen Holzschlag und Günsceck der Herrschaft des Johann von Bernstein, das Gebiet der ebenso jungen Gemeinden Ober- und Unterkohlstätten, sowie beider Glashütten der Herrschaft des Nikolaus von Lockenhaus zuteilen. Dieselbe Grenze der Herrschaft Lockenhaus bezeugt im wesentlichen das Urbar von 1596 (44). Wo heute nur primitive Fahrwege vorhanden sind, führte unter den Güssingern eine via magna, wörtlich „große Straße“ d. h. wie sie auch an den Hauptverkehrsadern urkundlich genannt wird (45), durch den Urwald von Lockenhaus über den niedrigsten Punkt des Sattels nach Schlaining. Zeigt schon die 1279 ebenfalls sehr genau erfolgte Aufteilung der Waldberge zwischen Lockenhaus und Güns gerade an der Stelle, wo der „Hammerhoff zu Lockenhaus“ im Jahre 1535 (46) bezeugt, daß bereits vorher hier ein Hammerwerk bestanden hat, eine auffällige Beziehung zu einem Werk, welches viel Holz benötigt haben muß, so kann auch die „via magna“ und die 1279 betonte Wichtigkeit der Wälder mit altem Bergbau und Hüttenwesen in der Gegend Schlaining—Bernstein zusammenhängen. Ich möchte wiederholen, daß Hammer 1558 als Vasbanya, das heißt zu deutsch „Eisenbergwerk“ erwähnt ist, was umso wahrscheinlicher wird, als der mittelalterliche Name des nahen Rattersdorf: Reut — sprich Röt — von dem in der Gegend häufigen Geländennamen wie Roter Erdgraben, Roter Riegel usw. abgeleitet worden ist, also auf eisenhaltigen Boden (Rot-eisenstein?) hinweist (47).

Im östlichen Teil der Herrschaft Bernstein werden 1647 folgende Waldnamen erwähnt. Um Bernstein: zwei „Kohlstattgründe“ sowie eine „alte Glashütte“. Hierzu muß hervorgehoben werden, daß die Glashütten dieses Berglandes bisher erst für das Ende des 17. Jhdts. belegt werden konnten (48). Weiters sind 1647 bei Holzschlag, Goberling, Grodnau und Langau ebenfalls zwei „Kohlstattgründe“ und eine „Pulverstampf“ usw. Hier herum und im Bernsteiner Ortsteil Gruben befinden sich aufgelassene Stollen. Die Ortsnamen liefern weitere Daten für den hiesigen Bergbau im hohen Mittelalter. Als die Herrschaft 1388/92 nach den Güssingern vom König von Ungarn Sigismund an die Kaniszai übertragen wurde, finden sich Orte dabei, die auf Bergbau und Hüttenwesen hinweisen. Abgesehen von dem erwähnten Hammer und Stuben sind dies Rödelschlag und Rotumpach oder Reutembach (49). Wenn sich auch in dieser Gegend karolingische Bevölkerungsreste erhalten haben dürften, ist die Hauptbesiedlung doch erst unter den Güssingern im 12. und 13. Jhd. erfolgt. Sind aber damals obgenannte Bergbaunamen entstanden, so fällt logisch der Beginn des Bergbaues eben in diese Zeit. Die Ortsnamenzusammensetzungen mit „Rot“ erlauben es in diesem Falle nicht nur Eisen, sondern die Erschließung der Kupfergruben gerade um diese Orte herum — ich nenne noch die Weiler „Schmelz“ bei Bernstein-Rettenbach und Roth-

leiten nördlich Redlschlag — schon in der Rodungszeit anzusetzen. Das Bergwerksrevier um Bernstein scheint sich bereits früh nach Westen ausgebreitet zu haben (50). Wer die Wälder zwischen Willertal und Tauchental nördlich Oberschützen durchwandert, wird an einem Gewirr von Gruben und eingestürzten Stollen erkennen können, daß mehrere Netze derselben bestanden haben. Hier kommen uns aus derselben Quelle die Ortsnamen zu Hilfe, wie Schmiedraith 1388/92 S(i)midrauch (Aschau 1388/92 Aso?) sowie Flurnamen in Schmiedraith, wie Rote Äcker, Glosgrobn -acker -wiese -wald, Eisenbichlwald usw. In Aschau: Ofenegg -äcker, Eisenbichl (1647) oder heute Eisenbirwald, Hollwald (hohl?). Kohlergreuth 1647, Tagbichl (Tagbau?). Ich verweise auf das durch die Ödenburger Weingartenried „Erzgrub“ 1420 belegte Alter von Bergbau-Flurnamen überhaupt. An Riednamen seien noch in Hochart 1647 ein Kohlgraben, in Willersdorf 1647 Brainboden — hiezu ist das Brennberger Werk bei Ödenburg ein sprechendes Beispiel. In Oberschützen stand ein Eisenhammer, während westlich davon sogar Goldsand gewaschen wurde (51).

Man müßte sich darüber wundern, daß bei einem solchen Reichtum an Bodenschätzen schon nach anfänglicher Erforschung, das ja, wie aus den vorgebrachten Gründen und Anzeichen hervorgeht, dem mittelalterlichen Grenzvolk zumindestens bekannt war, nicht mehr Urkunden und andere Nachrichten darüber erhalten sind. Darüber gibt ein zur Arpadenzeit gültiges Gesetz Aufschluß, wonach jegliche Edelmetalle und Erze, wenn sie auf Privatbesitz gefunden wurden, samt dem Boden gegen eine verhältnismäßig geringe Entschädigung der königlichen Kammer abgetreten werden mußten. Dazu kamen strenge Ausfuhrverbote für Gold, Silber usw., sodaß es für die Herren der Grenze Beweggründe genug gab, ihre Bergbaubetriebe nicht nur geheim, sondern auch in kleinerem Umfang zu halten. Erst nach dem Sturz der Güssinger im Jahre 1327 (52) gab Karl Robert den Betrieb von Bergwerken für ganz Ungarn frei, und zwar so, daß ein Drittel des Ertrages von Gruben dem im freien Besitz des Bodens verbleibenden Grundeigentümer zufiel, der Kammer aber eine bestimmte Abgabe zu entrichten war. Die Folge war, daß Ungarn im 14./15. Jhdt. von allen Staaten Europas die höchste Goldgewinnung einheimen konnte (53). Das Ende des Mittelalters brachte in vielen Revieren Mittel- und Osteuropas ein Abflauen des Bergbaues mit sich. In Ungarn war jedoch nach dem Verlust Ost-, Mittel-, und Südungarns und Siebenbürgens und aller balkanischen Nebenländer, sowie durch die Gefährdung der slowakischen Reviere, ferner infolge des schon vorher feststellbaren Schwindens der dort im wesentlichen deutschen Bergbaugemeinschaften, eine empfindliche Lücke für die Finanzen der zwischen Habsburg und den Türken stehenden Herren des restlichen West- und Oberungarn gerissen. Sicher ist darauf die intensive Förderung des

Bergbaues im heutigen Südburgenland durch die Battyány, besonders im 16. Jhdt. zurückzuführen. Sie ist uns auch überliefert, weil sie nicht mehr durch solche Gesetze eingeschränkt waren, wie einst die Grafen von Güssing.

Dieser Beitrag erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, er will aber mithelfen, die völlig unerforschte Lücke in der Geschichte des heimatlichen Bergbaues zwischen Altertum und Neuzeit, auszufüllen. Ich hoffe, daß er die örtliche Forschung dazu anregt, den Spuren des alten Bergbaues im Burgenland nachzugehen. Vielleicht entspringt daraus auch ein praktischer Nutzen für die Gegenwart oder die Zukunft.

Quellen und Literatur:

1. C. u. O. Rochata: Zur Geschichte und Entwicklung des Antimonwerkes „Bergwerk“ bei Schlaining mit Anhang aus „Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat“ Nr. 96, 8. VI. 1814: „Die Bernsteiner Schwefel- und Steinkohlengruben in Ungarn“. In Bgld. Hbl. II/1 (1933).

2. K. Löwy: „Die mineralischen Vorkommnisse im Burgenland und ihre Verwertung“. 1) Das südliche Burgenland, in Mt. d. bgld. Heimatschutz Ver. II./1928 und 2) in denselben II/3/4. 1928.

3. H. Mohr: „Des Burgenlandes Mitgift an Bodenschätzen“ in Burgenland Festschrift der Zeitschrift „Deutsches Vaterland“ 1920 S 44.-.

4. Batthyany Archiv Körmend (abgek. BAK) AI/L 1 Nr. 1.

5. BAK AI/L 1 Nr. 14, 77, 113 usw. Vgl. auch Heiligenbrunn 1198 in Wenzel Cod. Dipl. Arpad. VI 124/193.

6. G. Thirring: Führer durch Sopron und die ungarischen Alpen 1912, Seite 234.

7. Csánky: Magy. tört. földr. a hunyad. kor 1897, Komitat Vasvár in Bd. II unter Burg Borostyánkő.

8. J. Polány: A földrajzi nevek bizonyossága Nyugat magyarország osi magyar mivolta mellet. XIII. in Vázi Szemle, III/4, 1936, Seite 265.

9. E. Schwartz: A Nyugatmagyarországi német helységnevek (1936), S. 238.

10. Laut Mitteilung des Altbürgermeisters von Pinkafeld, J. K. Homma, Leiters des bgld. Landesarchivs.

11. E. Moor: Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen. S. 289 ff in D. Ung. Hbl. II. S. 289 und 300.

12. J. K. Homma: Zur Herrschaftsgeschichte des südl. Burgenlandes in „Bgld. Forschungen“ Heft 1. 1947, S. 10 und 11.

13. BAK AI I/LVII. Nr. 23.

14. Jandrisevits: Diplom et docum. de Bgld. merid. Band VI. Urbar von Schlaining.

15. BAK A I/LVIIIj. Nr. 47.

16. BAK A I/LVIII Nr. 92.

17. BAK A I/LI Nr. 93.

18. BAK A I/LVIII Nr. 118.

19. Rochata wie 1. Seite 125.

20. R. Reichl: Chronik der Burg und der Marktgemeinde Bernstein.

21. BAK AI III/LVII Nr. 12.

22. A. Barb: Spuren alter Eisengewinnung im heutigen Burgenland. Wiener Prähistorische Zeitschrift XXIV. 1937 (mit Fundberichten von Benninger, Halaunbrenner, Hautmann, Reischl) [Abgek: Barb] S 155/156 aus Irene Fendrich: ungedruckte Dissert. Wien 1936: „Das Burgenland in den karthographischen Darstellungen“.

23. W. Steinhauser: Die Ortsnamen des Burgenlandes als siedlungsgeschichtliche Quellen (mit besonderer Berücksichtigung von E. Moor: „Zur Siedlungsgeschichte der Deutsch-ung. Sprachgrenze“ I. und II. in Ung. Jb. 1929. IX. Band S. 41—67 und 230—55. aus Mittlg. d. öst. Inst. f. Gesch. Forschg. 45 von 1931 (S. 281—321), Seite 316.

24. Pf. Bothar: „Der Ursprung von Bad Tatzmannsdorf“ in Wr. Zeitschrift für Volkskunde (Haberlandt) XXXII. Jg. 1927, 3/4. Heft Juli 1927.

25. Schwartz: 177 (Güttenbach) Vgl. Kreut von Gerent S 248.

26. Vielleicht auch die Flurnamen Schintergraben in Neuberg und Rauchwart. Die Flurnamen dieser Arbeit sind zum Teil im Bgld. Flurnamenkataster schon enthalten oder wurden vom Verfasser selbst festgestellt oder sind den Spezialkarten u. a. entnommen.

27. Barb Seite 132.

28. Schwartz: wie 9.

29. G. Leser in der „Güssinger Zeitung“ unter Eisenhüttel.

30. Schwartz: wie 9. S 193. Jezero seu Aiznhitli 1698.

31. Jandrisevits Bd. I, S 8.

32. Csánky, Kom. Vasvár unter Burg Uyvar.

33. Barb S 138 und 140.

34. Barb S 145 und 147.

35. J. Házi: Sopron sz. kir v. története II/2 S 311.

36. Barb S 132 u. a. Q.

37. Thirring: S 228, siehe auch die dort angegebene Literatur und Fundberichte darüber, besonders die Arbeiten von Baron K. Miske über „die ununterbrochene Besiedlung des St. Veitsberges und die dortigen Fußstätten“ in deutscher Sprache im „Archiv für Anthropologie“ II. 1904. S 29—41 und viele andere.

38. Barb, S 134—156.

39. Urk. Erw. Jandrisevits I. Anno 1249. Die Mitteilung vom Mörtel wird bei Führungen durch die Burg immer betont.

40. Herrschaft Bernstein im 17. Jhdt. aus Oberwarther Zeitung.

41. Barb, 154.

42. Fejer: Cod. Diplom. T. VIII. V. 3. p. 321/8. Anno 1279.

43. Csanky II. Kom. Vasvár und Sopron. Bd. I.

44. E. Schermann: Geschichte von Lockenhaus. 1936.

45. Jandrisevits: Bd. I. Urkundenbücher.

46. Házi: II/2. Seite 96.

47. Steinhauser wie 23. S 292. Ferner betone ich aus Schermann (44) die örtliche Überlieferung, wonach aus einer Hammerschmiede vor 500 Jahren, also im frühen 15. Jhdt., die jetzige Gemeinde entstanden sein soll. Da sich bei jeder Burg der Grafen von Güssing eine solche Anlage feststellen läßt, werden wohl schon sie ihre Waffen und Geräte in eigenen Werken haben herstellen lassen.

48. Barb, S. 156.

49. Csánky II. Kom. Vasvár, Burg Borostyánkő.

50. Vielleicht entlang jener Kette von Hügelgräbern, die Prof. Homma zwischen der Gegend von Kirchschlag bis um Grafenschachen ermittelte, womit der Zusammenhang unserer Flurnamen mit jener grauen Vorzeit bewiesen wäre.

51. Barb, S. 156.

52. Fessler-Klein: Geschichte von Ungarn II (1869) S. 82/4 u. a.

53. Valjavec: Der deutsche Kultureinfluß im nahen Südosten. Bd. I. (1940).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Ratz Alfred

Artikel/Article: [Mittelalterlicher Bergbau im Südburgenland 13-22](#)